

Ein interessanter Text zur neuen grossen Orgel des Fraumünsters und der Orgelgeschichte des Fraumünsters stellt die nachfolgende Ansprache von Heinrich Funk dar:

Über die Geschichte der früheren Fraumünsterorgeln und über Wesen und Entstehung des neuen Instruments

Ansprache von Organist Heinrich Funk im Orgelweihe-Gottesdienst am 4. Oktober 1953

Erst spät, anno 1480, durchhalten Orgelklänge zum ersten Male diese Kirche. Im Vertrag für den Bau der ältesten Fraumünsterorgel, den die Äbtissin Anna von Hewen 1479 mit dem Mönche Conrad Sittinger von St. Blasien abschloss, war vereinbart worden, dass das 2-manualige Instrument „grösser und vollkommener syb sollte, dann die zuo der Probstye ze Zürich ist“. Man wollte die Orgel des Grossmünsters übertreffen.

Schon 1527 musste das Werk im Zuge der Reformen Zwinglis abgebrochen werden. Während in Basel die erhalten gebliebene Münsterorgel von 1561 an den einstimmigen Psalmengesang stützen durfte und in Bern 1731 die erste nachreformatorische Orgel des Münsters entstand, dauerte es in der Zwinglistadt Zürich mehr als dreihundert Jahre, bis das Orgelspiel im Gottesdienst wieder geduldet wurde.

Der 1839 eingeweihten Neumünsterorgel – der ersten Orgel in Zürich nach der Reformation – folgte 1853 diejenige unseres Fraumünsters. Anlässlich der Tausendjahrfeier, am 6. November jenes Jahres (also vor fast genau einhundert Jahren), erklang das von der Firma Walcker in Ludwigsburg bei Stuttgart erstellte, 45 klingende Stimmen zählende Instrument zum ersten Male. Seine Spieler waren Wilh. G. Baader (bis 1866) und Georg Steinmetz, der auch den neu gegründeten Kirchenchor Fraumünster dirigierte.

Unter dem von 1887 bis 1918 amtierenden ausgezeichneten Organisten Johannes Lutz erfuhr das tonschöne und qualitativ sehr gute Werk 1911/12 einen durchgreifenden Umbau. Die Firma Th. Kuhn in Männedorf konnte die Registerzahl auf 57 effektive Stimmen erhöhen. Noch wichtiger aber war der Einbau der pneumatischen Windladen und der röhrenpneumatischen Traktur, sowie des neuen bequemeren Spieltisches.

Leider haben sich die im ersten Viertel unseres Jahrhunderts von den Orgelbauern wie den Organisten in die pneumatische Orgel gesetzten grossen Hoffnungen als trügerische erwiesen. Der Vorteil der leichteren Spielart hatte die schwerwiegenden Nachteile der sehr schnellen Abnützung des technischen Teiles, der Unpräzision und der so sehr ins Gewicht fallenden harten Ansprache des Pfeifenwerkes zur Folge.

Über die klanglichen Änderungen von 1911/12 ist folgendes zu sagen: Nach dem Orgelideal jener Zeit, die in der Orgel die Rivalin des grossen Orchesters der Strauss- und Mahlerepoche sah, wurde das Werk zur orchestralen Konzertorgel umgestaltet. Diese für eine Kirchenorgel falsche Zweckbestimmung barg im Keime fast alle Gründe in sich, welche den jetzigen Neubau als dringlich und in jeder Beziehung verantwortbar erscheinen lassen.

Mein lieber Lehrer und Amtsvorgänger Ernst Isler, von 1919 bis 1942 vorbildlicher Organist an dieser Kirche, der sich um die Hebung des kirchlichen Orgelspiels unvergängliche Verdienste erworben hat, macht schon 1929 Vorschläge für Verbesserungen; aus finanziellen Gründen konnten sie nicht verwirklicht werden.

Erst die Bemühungen der heutigen Kirchenpflege, vom verstorbenen Präsidenten, Herrn Edwin Wehrli in der Zentralkirchenpflege mit nie erlahmendem Eifer vertreten, führten zum Ziel. Von der ersten Sitzung der Orgelkommission bis zur Krediterteilung durch die Zentralkirchenpflege verstrichen freilich mehr als 5 Jahre, und seither sind über all den Arbeiten wieder fast 2 Jahre dahingegangen. Wir haben das Möglichste vorgekehrt, um ein technisch solides und einwandfrei funktionierendes sowie ein tonschönes Instrument zu erhalten. Die gewählte Schleiflade gewährleistet die schönste Tongebung und ist sehr dauerhaft. Als Traktur (...) kam nach reiflicher Überlegung nur die elektrische in Frage. Alle bei ihrem Bau verwendeten Magnete sind durch die Prüfstelle des elektrotechnischen Vereins als einwandfrei befunden worden. Das für den Bau von 5793 Pfeifen benutzte Metall ist hochwertig und stellt jederzeit den Gegenwert des verausgabten Geldes dar. Wenn man bedenkt, dass die Arbeitslöhne zwei Drittel der Kosten eines Orgelbaues ausmachen, sieht man ohne weiteres,

welche Rolle die menschliche Arbeit dabei spielt. In dieser Hinsicht haben wir der Orgelbau Genf AG ein sehr grosses Vertrauen entgegengebracht; heute wissen wir, dass es immer vollauf gerechtfertigt war. Ich benütze die Gelegenheit, Herrn Dir. Heinrich Glättli, seinen Angestellten und Arbeitern unseren herzlichsten Dank auszusprechen dafür, dass sie alle ihr Bestes zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. Mit ihnen dürfen wir auf eine sehr schöne Zusammenarbeit zurückblicken. Bei einem Orgelbau von diesem Ausmasse tauchen besonders im Stadium der Planungsarbeiten nicht wenige schwerlösbare Probleme auf. Die nie erlahmende Bereitschaft und Zuvorkommenheit der Geschäftsleitung in solchen Situationen sei besonders lobend erwähnt.

Unsere Orgel muss in erster Linie den im Gottesdienst, bei Kasualien und bei kirchlichen Feiern aller Art an sie gestellten Anforderungen genügen. Diese Bestimmung wurde für die Disponierung im grossen wie im kleinen wegleitend. Als Resultat der Planung in der grossen Linie sind die 4 Manualwerke: Hauptwerk, Brustwerk, Récit und Positiv zu werten. Diese 4 Werke, ein jedes von einer besonderen Klaviatur aus spielbar, sind voneinander unabhängige Klangkomplexe von stark gegensätzlichem Charakter und damit von durchaus verschiedenem Ausdruck, gewissermassen 4 selbständige, räumlich verschieden aufgestellte kleine Orgeln: das majestätische Hauptwerk, das helle schlanke Brustwerk, das dramatische Récit und das spitz und scharf klingende Positiv. Mit „Gestaltung im kleinen“ möchte ich die Verteilung der 79 klingenden Register auf die 4 Manuale und das Pedal bezeichnen. Die geschilderte Verwirklichung des „Werkprinzipes“ und das Vorhandensein der notwendigen Klangfarben erlauben (das dürfen wir heute schon mit Freude feststellen) eine lebendige und stilgemässe Wiedergabe der Choralbearbeitungen, Fantasien, Fugen, Präludien usw. von Bach, Buxtehude und Pachelbel, den grössten protestantischen Orgelkomponisten.

Da die Fraumünsterorgel im musikalischen Leben der Stadt Zürich von jeher eine sehr grosse Rolle spielt und bei Konzerten aller Art verwendet wird, galt es, das Werk den verschiedensten Ansprüchen des konzertanten Orgelspiels anzupassen und so auszubauen, dass auch eine werkgetreue Interpretation der besten Orgelmusik des 19. Jahrhunderts und der neueren Zeit möglich ist. Wir anerkennen hier mit herzlichstem Dank die Grosszügigkeit der Zentralkirchenpflege im Bereitstellen der sehr erheblichen Kredite und die Hilfe, welche uns von privater Seite zuteil wurde. Nur so konnte der beschriebene Ausbau zu Stande kommen.

Dieser Tatsache freuen sich am heutigen Tage auch die Behörden und die Direktion der Konservatoriums, noch mehr aber dessen Schüler die auf der Fraumünsterorgel ihre Diplomprüfung ablegen.

Am meisten Grund dankbar zu sein, hat die Fraumünstergemeinde, zu der sich der Sprechende als amtierender Organist zählt. Dankbar zuerst ob des einzigartigen Geschenkes; dankbar aber auch, dass wir den heutigen Tag der Orgelweihe so festlich begehen dürfen. Deshalb sei hier der Direktion und der Programmleitung von Radio Zürich für die Erlaubnis zur Mitwirkung von Chor und Orchester sowie diesen Mitwirkenden, allen voran Herrn Kapellmeister Hermann Hofmann, unser Dank ausgesprochen. Grund zu freudiger Dankbarkeit haben wir auch, weil der grösste Orgelmeister unserer Zeit, Marcel Dupré, mein verehrter Lehrer, heute die Orgel im Konzert vorführen wird. Lasset uns alle aber Gott danken für seinen Segen, den er über diesem Orgelbau in so reichem Masse walten liess! Wie können wir diesem Dank schöner Ausdruck geben, als dass wir ihm jeden Sonntag aus tiefstem Herzensgrunde „ein neues Lied“ singen? Uns, als den Spielern dieses herrlichen Instrumentes, möge allezeit der rechte Geist leiten, der Geist welcher Gott allein die Ehre gibt!

PS: Was ich am 4. Oktober leider zu sagen vergass, sei hier nachgeholt: Herr Architekt Robert Fässler verdanken wir die ausgezeichnete Lösung der Prospektfrage.